I.N. 6104
H.I.871
BATH

Frau Gräfin!

Nach vielen Jahren wieder zurückgekehrt in die liebe Kaiserstadt, habe ich zwar die Stadt wiedergefunden, aber wenige nur von jenen, um derentwillen mir die Stadt so ganz besonders werth und theuer geworden. Die einen hat der Tod zur Ruhe gelegt, die andern das Leben nach allen Weltgegenden entführt. Ich habe gelernt, auch in solche Verluste mich zu fügen; bei dem einen wird mir es leichter, bei dem andern schwerer, – und Ihnen gegenüber, Frau Gräfin, fällt es mir dermaßen hart, daß ich, fürwahr ganz gegen meine Gewohnheit, gar nicht anders kann, als Sie an mein Dasein zu erinnern, auf die Gefahr hin, daß Sie voll Erstaunen sich selber fragen: „Wer ist der Mann?"

Dieser Zweifel allein war seit sechs Monaten im Stande, mich von dem abzuhalten, wozu es mich immerdar drängte und trieb: Ihnen in ein paar kurzen Zeilen wenigstens zu sagen, daß ich wieder die Luft athme, in welcher ich einst mich so behaglich fühlte, und wie sehr ich beklage, Ihnen das nicht in lebendiger Rede vortragen zu können.

Natürlich werden Sie fragen, wie ich nach Wien gekommen? Ganz einfach. Gewünscht hatte ich es längst schon, und da mir im vergangenen Herbst der Antrag kam, eine Stellung bei der Reichszeitung einzunehmen, so griff ich mit beiden Händen zu, wie geringfügig auch immerhin die Bedingungen lauteten. Etwas Besseres mußte ich ohnehin nicht abzuwarten, denn was hätte mir Angenehmeres kommen können, als ein Ruf nach Wien?

In der Hoffnung, durch diese Zeilen nicht die Grenzen eines bescheidenen Besuches zu überschreiten, bitte ich, daß Sie den Ausdruck genehmigen, mit welchem ich meine Dankbarkeit für alle Güte, die Sie mir je bezeugten, und die unwandelbare Anhänglichkeit und Ergebenheit andeute, womit ich die Ehre habe, hochachtungsvoll zu zeichnen

Frau Gräfin!

Ihr ergebenster
Wilhelm Chezy.

Wien 20.4/51

Redaction der Oest. Reichszeitung
Stadt, Adlergasse, 645, 2ter Stock.

N. S.

Indem ich den Brief wieder überlese, finde ich ihn sehr geschraubt und hätte große Lust, ihn zu unterdrücken. Aber gesagt ist gesagt. Die Worte sind verlegen und steif, aber sie kamen doch aus dem Herzen. Vielleicht darf ich einmal ohne gelbe Handschuh schreiben, und werde einen bessern Ton finden.

WIENER-STADTBIBLIOTHEK